



# Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich, für die Bezüher des „General-Anzeiger“ kostenfrei.  
Hauptgeschäftsstelle: Köhlschenbroda, Güterhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 6 / Schriftleiter:  
E. Schmitz, Köhlschenbroda-Kaundorf.



Nr. 8. 6. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

April 1929

## Köhlschenbroda vor 60 Jahren.

Schluß.

Vor sechzig Jahren trat im Goldenen Auer eine bedeutende Veränderung ein. Das alte Brauschenkengut der Niederschenke verlor seine landwirtschaftliche Bedeutung 1869 vollständig. Bis dahin hatte es sich seine Feldflur erhalten. Unter Wilhelm Göhler aber wurden die zugehörigen Feldparzellen freiwillig versteigert. Man löste dafür 5800 Taler. Am 1. Oktober erwarb das Gasthofsgrundstück allein eine Frau Helas zur eigenen Bewirtschaftung. Die Brauereigerechtigkeit wurde verpachtet. Aber keiner der Pächter, zwei waren es im Jahre 1869, konnte dabei auf seine Rechnung kommen. Man machte einzelnen Pächtern allem Anscheine nach durch allerhand Schabernack das Leben recht schwer. So hatte man dem Braumeister Buchhold, der später die Coswiger Brauerei übernahm, den Branereibrunnen durch Einwerfen von Seife unbrauchbar gemacht.

Köhlschenbroda erfreute sich 1869 seit drei Jahren des Besitzes einer eigenen Zeitung. Erfreute sich ihrer im vollen Sinne des Wortes. Zwar war es nur anfangs ein bescheidenes Wochenblättchen, das als einzige Zeitung zwischen Dresden und Meissen aber in den Elbortschaften eine ziemliche Beliebtheit erlangt hatte. Für die Schmerzen und Nöte der Leserschaft, für die kleinen persönlichen Differenzen war es ein willkommenes Ventil, durch das sich mancher Merger über den lieben Nachbar, mancher Groß verschmähter Liebhaber, manche Wut über einen angetanen Schabernack austobte und ungefährlicher verpuffte, als wenn man dem verhassten Gegner die Niederträchtigkeit mündlich übermittelte. Außerdem hatte man die Genugtuung, daß seine mehr oder weniger große Schlagfertigkeit sozusagen auf den Markt tragen konnte und man die breiteste Öffentlichkeit als Resonanzboden für seine Angelegenheiten hatte. Das Studium der sogenannten Eselswiese, jenes Teiles der Inserate, in dem unter der Bezeichnung „Privatbesprechungen“ sich jene Explosionen freundnachbarlichen Gelstes entluden, sind auch für den Sei-

matkundler, wenn man will, auch für den Volkskundler und Kulturhistoriker ganz interessant. Gibt es doch ein ganz bezeichnendes Bild des örtlichen Lebens und des Charakters eines Teiles der Bevölkerung, wobei man sich freilich hüten muß, es allzusehr zu verallgemeinern. Dabei kämen unsere Vorektern vielleicht ungerechter Weise in der Gesamtheit zu schlecht weg. Aber eine gewisse Rustikalität spricht daraus; man war in seiner Meinungsäußerung in der örtlichen Presse wesentlich robuster als heute, wo meist nur der parlamentarische Verhandlungston sich einer solch eindeutigen Redeweise gegenüber dem Gegner bedient. Dann sprach auch bei solchen Veröffentlichungen mit, daß sich die Bevölkerung unter einander viel genauer kannte und die an dieser Stelle ausgefochtenen Fehden in viel größerem Kreis verstanden wurden. Der alte Kommissionsrat Schubert gibt übrigens in seiner Chronik von Köhlschenbroda eine ganz köstliche Schilderung des Verhältnisses der Bewohner zueinander, wenn er (S 97) schreibt: Das Leben in der Pfarodie, namentlich in Köhlschenbroda, gleicht dem einer jeden kleinen Provinzialstadt wie ein Ei dem andern mit allen Licht- und Schattenseiten. Jeder kennt des anderen Hühner und Gänse und was sonst sein ist genau. Jeder Köhlschenbrodaer wird in der Regel mit Zuverlässigkeit berichten können, wohin dieser oder jener — sei es mittels des Dampfschiffes oder auf der Eisenbahn, gemacht ist, ob nach der Residenz nach Meissen oder sonst wohin. Es ist durchaus nicht lange zu verbergen, wohin und wie oft einer frühstücken zu gehen pflegt und wo er des Abends von wenn ab und bis zu welcher Stunde sein Glas Bier trinkt, wenn er gewöhnlich aufsteht und wenn er sich zur nächtlichen Ruhe begibt. Man weiß mit ziemlicher Bestimmtheit, wo der Storch zu bauen angefangen hat und wenn er sein Nest verlassen wird. Die meisten Kinder wissen schon, ob man Diesen oder Jenen überhaupt und wenn man ihn am sichersten daheim findet. Man erfährt aber auch sofort, wenn jemand etwas

zugestoßen ist, welchen Arzt er hat und wie oft dieser ihn täglich besucht. . . . . Das Ganze läuft auf ein gemütliches Zusammenleben, dem eines guten (??) Familienlebens hinaus. Die eingefügten Fragezeichen sind berechtigt, wenn man beispielsweise folgendes Verschen in der Zeitung liest:

Wenn man die Leute nicht bezahlt  
Das wird oft kaum gerochen  
Doch wenn man schön die Kirche malt,  
Davon wird viel gesprochen.

oder folgende Warnung: Derjenige Beamte aus K. mag ja nicht die Türen unnötigerweise so zuschmeißen, sonst werde ich ihm Moses und die Propheten lehren!

Auf den Resonanzboden der breitesten Öffentlichkeit rechnet beispielsweise auch eine Anfrage nach der Vogelwiese, die, unterschrieben „Das fette Maul“ sich erkundigt, ob sich der Bratpfannendecker auch nächstes Jahr zur Vogelwiese wieder einstellen werde. Heute unverständlich, wird man sich damals über solche Anspielungen weiblich amüsiert haben, ebenso wie über die gefährlich klingende Anzeige eines erbohten Gartenbesizers in Niederlöbnitz, der zur „Warnung für Gartenmauser“ ankündigt, daß er außer Fuchseisen und Selbstschüssen auch Knie- und Schädelbrecher in seinen Garten aufgestellt habe.

Die junge Zeitung war, wie schon erwähnt, in ihrem Leserkreise sehr beliebt. Diese Beliebtheit mochte auch die Veranlassung sein, daß von anderer Seite der Gedanke aufstachelte, in Köhlschenbroda eine zweite Zeitung erscheinen zu lassen. August Biegner spricht in seinem Blatte schon Anfang des Jahres 1869 davon und will wissen, daß die Konkurrenzzeitung schon Ostern desselben Jahres erscheine. Die Sache zog sich aber noch zwei Jahre hin und erst 1871 erschien das neue „Köhlschenbrodaer Wochenblatt“ tatsächlich. Eine kleine neuerrichtete Buchdruckerei von Fürchtegott Herrmann Butter gab im Februar 1871 zwei Lokalzeitungen heraus, das genannte Wochenblatt und ein „Oberlöbnitz-Madebenler Wochenblatt“. Während sich das erste nicht auf die Dauer hielt, der